

Johann Georg Rosenberg und sein Bildnis eines jüdischen Gelehrten (1788) – eine bedeutende Neuerwerbung des Stadtmuseums Berlin

Dr. Michael Bischoff

Vortrag im Rahmen der Soirée »Jüdische Porträts am Ende des 18. Jahrhunderts«

Dienstag, 24. Februar 2026, 19.00 Uhr

Alexander und Renata Camaro Stiftung, Potsdamer Straße 98A (Hinterhof), 10785 Berlin

Die Stiftung Stadtmuseum Berlin freut sich über einen Neuzugang der Graphischen Sammlung, eine bedeutende Handzeichnung von Johann Georg Rosenberg (auch: Jean Rosenberg). Es handelt sich um eine Schenkung des Vereins der Freunde und Förderer des Stadtmuseums Berlin e.V., der den Ankauf des Blattes aus dem Kunsthandel großzügig finanziert hat. An dieser Stelle nochmals ein herzliches Dankeschön dafür!



Rosenbergs ungewöhnlich großformatige Zeichnung wurde in schwarzen und weißen Kreiden auf Papier ausgeführt. Der Kunsthändler hatte das Blatt als „Bildnis eines jüdischen Gelehrten, möglicherweise eines Rabbiners“ angeboten, denn es zeigt einen ehrwürdigen alten Mann mit Bart, Schläfenlocken und Kippa. Er hält beim Schreiben eines hebräischen Textes inne und blickt nachdenklich zur Seite. Den Kopf hat er in die Linke gestützt – eine Pose, die an Albrecht Dürers „Melancholie“ von 1514 erinnert und die seitdem für die Charakterisierung schöpferischer Menschen weite Verbreitung gefunden hat. Das Blatt trägt auf der Stuhllehne die Künstlersignatur „J. Rosenberg del.“ (Jean Rosenberg delineavit [= hat es gezeichnet]) und die Datierung „1788“. Es ist äußerst qualitativ und dokumentiert eindrucksvoll den zum Realismus neigenden Zeichenstil, wie er sich im ausgehenden 18. Jahrhundert

an der Berliner Akademie der Künste ausprägt hatte. Rosenberg war seit 1785 Mitglied der Akademie.

Die Art des Bildnisses ist eher typisiert, und der Blick des Dargestellten verbleibt im Bildraum. Auch der Denkergestus mit den noblen kunstgeschichtlichen, auf Dürer zurückgehenden Wurzeln erscheint formelhaft. Dies alles legt nahe, dass es sich nicht um eine Porträtarbeit nach lebendem Modell handelt. Es lässt eher an eine allgemeingültige künstlerische Interpretation zur jüdischen Religion denken. Damit würde das Blatt in der Tradition des „Tronie“ stehen, einer im niederländischen Barock aufgekommenen Spielart der Bildniskunst. „Tronie“ bedeutet im Niederländischen ‚Kopf‘, ‚Gesicht‘ oder ‚Gesichtsausdruck‘. Der Begriff wurde zur kunsthistorischen Bezeichnung für porträtähnliche Kopf- und Charakterstudien anonymer Personen. Tronies bieten Charakterisierungen von Typen wie „dem alten Mann“, „dem Bauern“, „der Dienstmagd“, „dem Kind“ oder eben „dem Gelehrten“. Hier zwei Beispiele von Goevert Flinck und Rembrandt, die ebenfalls als jüdische Gelehrte interpretiert wurden.

Zu einer derartigen verallgemeinernden Darstellung zum Judentum könnte Rosenberg durch die Berliner Aufklärung in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts angeregt worden sein. So war in Berlin 1783, also fünf Jahre vor der Entstehung der Zeichnung, „Nathan der Weise“ uraufgeführt worden. Mit dem Drama setzte der Autor Gotthold Ephraim Lessing dem bedeutenden, in Berlin wirkenden jüdischen Philosophen Moses Mendelssohn ein literarisches Denkmal. In diesem aufklärerischen Sinn widmete sich Rosenberg einem Sujet, das einer sich verbreitenden Religionstoleranz entsprach. Möglicherweise ist die Zeichnung auch vom Nathan-Stoff beeinflusst worden. Für sie könnte eine Person aus der jüdischen Gemeinschaft Berlins Modell gesessen haben.

Einen konkreten Identifizierungsvorschlag verdanken wir Inka Bertz, die sich den hebräischen Text im Bild genauer angeschaut hat.

Dort steht:

Asaf
Anfang der Forschung ist das Staunen
Und dessen Ende/Ergebnis Wahrheit und Gerechtigkeit
(Rosch ha-Mechkar Peli'a we-Sofah Emet we-Zedek)

Sie schlägt überzeugend vor, dass Rosenberg damit auf einen prominenten Vertreter der Berliner Haskala (jüdische Aufklärung) angespielt haben könnte, den er in typischer Gelehrtenpose in Szene setzte. Hierfür käme Isaac Satanow in Frage, ein hebräischer Dichter und Philosoph, der dem Berliner Mendelssohn-Kreis angehörte. Er war der erste Direktor der Orientalischen Buchdruckerei in Berlin, die als Hausverlag der Haskala gilt. Satanow veröffentlichte ab 1788, dem Entstehungsjahr der Zeichnung, in der Orientalischen Buchdruckerei unter seinem in verschiedenen Publikationen verwendeten Pseudonym, dem

biblischen Namen des Vaters einer Sängergilde, Asaf, seine „Mischle Asaf“ (Sprüche Asafs), eine Sammlung von Spruchweisheiten. Ein Blick in das genannte Werk bestätigt die Vermutung ohne Zweifel: Die Kolumnentitel des gesamten Werkes lauten einfach Asaf und dort im Kapitel 7,5-6 findet man das genannte „Sprichwort“ in nur leicht veränderter Formulierung: Reschit Mechkar Peli’a we tokha haskel we-takhlita Emet we-Zedek: „Der Anfang der Forschung ist das Staunen und seine Mitte das Verstehen und dessen Ergebnis sind Wahrheit und Gerechtigkeit“. Der anschließende Kommentar vertieft das Thema weiter und bestätigte dessen Emblemik für Satanow. In einer weiteren Schrift, dem 1787 für die Schule bestimmten Sefer ha-Schoraschim (Buch der Grundsätze/Wurzeln) wird das Thema gleich auf der Seite nach dem Titelblatt sogar als Überschrift gesetzt: Reschit Hochma Peli’a we-Tachlita Emet we-Zedek: „Der Anfang der Weisheit ist das Staunen und dessen Ergebnis Wahrheit und Gerechtigkeit.“ Der Text nimmt Bezug zur aristotelischen Ethik.

Die Wahl des Pseudonyms Asaf mag zwei Gründe haben. Zum einen als Akronym für Satanows Namen: „Alef“ für „Itzig“ (Isaac), „Samech“ für „Sata...“ und „Pe“ (im Hebräischen steht der Laut auch F) für „...ow“.

Und zum anderen, weil der Name zugleich „Sammlung, Zusammenstellung“ bedeutet und damit auf den Charakter von Satanows ab 1788 veröffentlichtes Werk anspielen könnte.

Der Radierer, Architektur-, Landschafts-, Bildnis- und Theatermaler Johann Georg Rosenberg gehört zusammen mit Künstlern wie Daniel Chodowiecki und Bernhard Rode zu den wichtigsten Berliner Künstlern der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Er wurde in Berlin geboren und war Schüler von Carl Friedrich Fechtel, Giuseppe Galli da Bibiena und Rode, dreier bedeutender Vertreter des sog. Friderizianischen Rokoko. Studienreisen führten ihn in die Niederlande und nach Frankreich. 1765 wurde er in die Pariser Académie Royale aufgenommen. Er schuf Bühnenprospekte in Hamburg, Danzig und Königsberg und wirkte am herzoglichen Hof in Braunschweig.

Vor allem bekannt ist er heute wegen seiner Serie von 21 großformatigen radierten Berlin-Ansichten, die in den 1770er und 80er Jahren im Berliner Verlag Jean Morino & Co. erschienen. Sie sind der von den Baumaßnahmen Friedrichs II. von Preußen geprägten Residenzstadt gewidmet. Die Serie ist auch in der Graphischen Sammlung des Stadtmuseums vorhanden, teils in qualitativem Altkolorit. Hier ist der Opernplatz zu sehen: mit Knobelsdorffs Operngebäude, der Hedwigskathedrale und der Königlichen Bibliothek. Und hier das Palais der Gesandtschaft des Johanniterordens am Wilhelmsplatz, in unterschiedlichem Kolorit, rechts mit deckenden Farben fast gemäldeähnlich.

Neben seinen graphischen Berlin-Ansichten schuf Rosenberg auch Gemälde, hier eine Ansicht des Neuen Marktes mit der Marienkirche, die ihren Turmaufsatz kurz vor der neogotischen Umgestaltung durch Carl Gotthard Langhans zeigt. Sein einziges erhaltenes Gemälde mit einer Gesamtschau Berlins befindet sich in der Gemäldegalerie. Zu sehen ist die Stadt von den Rollbergen im Südosten. In unsere Graphischen Sammlung gibt es eine gezeichnete Gesamtansicht vom Tempelhofer Berg aus. Daneben schilderte Rosenberg das Alltagsleben

Berlins, z.B. in der teils karikierenden Serie „Zwölf merkwürdige Ausrufer von Berlin mit ihrem Geschrey“ – sie sehen hier einen Verkäufer von Kupferstichen, ein durchaus übliche Vertriebsform von Bildern.

Unsere Neuerwerbung legt ja bereits nahe, dass Rosenberg auch ein bedeutender Bildnis-künstler war. Tatsächlich schuf er z.B. lebensgroße Reiterporträts der preußischen Könige Friedrich II., Friedrich Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm III., mit denen er zwischen 1800 und 1804 die Berliner Akademieausstellungen beschickte. Einige seiner gezeichneten und gemalten Porträts wurden in Radierungen verbreitet. Ich zeige Ihnen ein gemaltes Porträt des Philologen Christian Adolph Klotz und ein gestochenes Porträt des ab 1781 in Berlin wirkenden Schauspielers Johann Friedrich Ferdinand Fleck, ab 1790 Regisseur des Königlichen Nationaltheaters.

Zum Abschluss möchte ich Ihnen Rosenbergs Selbstporträt in der Alten Nationalgalerie zeigen. Im Helldunkel und dem Blick über die Schulter ist es von Rembrandts Selbstbildnissen beeinflusst. Doch nicht nur diese kunsthistorische Reverenz zeugt von der Selbsteinschätzung des Künstlers. Auch seine kostspielige Kleidung, sein goldtressenbesetzter Überrock, sein mit Straußenfeder und Goldmünze geschmückter Hut, zeichnen das Bild eines erfolgreichen und standesbewussten Künstlers. Eine gemalte Selbsteinschätzung, die gut zu Rosenbergs etwa zur selben Zeit erfolgten Aufnahme in die Akademie der Künste passt.

In der Graphischen Sammlung des Stadtmuseums Berlin existieren nur sehr wenige Berliner Künstlerzeichnungen aus dem 18. Jahrhundert. Eher überschaubar ist auch der Bestand an Werken, die die jüdische Kulturgeschichte Berlins während der Aufklärung illustrieren. Zu diesem Thema existieren neben einigen druckgraphischen Porträts, z.B. von Moses Mendelssohn, lediglich die Pastellbildnisse des Berliner Hoffaktors David Itzig und seiner Frau Miriam, gezeichnet von Friedrich August Darbes. Insofern ist unsere neue Rosenberg-Zeichnung eine echte Bereicherung!